

GEORGIA GARDNER GRAY
„CRUMPLING YOUR STUPID IDEA“, 2017

»MALEREI ist UNSINN«

...ABER SIE MÖCHTE
TROTZDEM NICHTS ANDERES
MACHEN, SAGT DIE
AMERIKANISCHE KÜNSTLERIN
GEORGIA GARDNER GRAY.
GLÜCK GEHABT.
DENN IHRE BILDER SIND
FANTASTISCH

Text
Timo Feldhaus

Porträt.GEORGIA GARDNER GRAY

noch genauso großartig an wie die Tintoretos hier. Aber sie ist heute, anders codiert und frisch durch die Zeiten geschritten, auch im Update der Popmusik super erlebbar. Musik funktioniert noch immer für ganz viele Menschen als Gefühlskapsel und Weltveränderer. Aber zeitgenössische Malerei? Farbe auf Leinwand, ein Relikt, an das sich der Kunstmarkt dieser Tage ängstlich klammert, aber das eigentlich kaum jemanden da draußen noch was angeht. Im besten Fall scheint sie aufgegangen in etwas, das man unter „visuelle Kultur“ fassen könnte, die die Menschen in diversen Formaten wie 3-D-Blockbustern, DIY-Filmchen auf YouTube, Werbung, in Comics oder permanent auf Smartphone-Screens überfällt. Aber der sie allein wenig entgegensetzen hat.

Ein paar Tage später schaut mich Georgia Gardner Gray in ihrem Berliner Atelier verständnisvoll an. „Es ist natürlich absoluter Unsinn, heutzutage mit Malerei den Tag zu verbringen. Aber nichts anderes möchte ich machen.

Ich will so exzellente Bilder malen wie die, die Sie im Louvre gesehen haben.“ Wir müssen

Kürzlich habe ich einen langen Wintertag im Louvre verbracht. Inmitten der endlosen Exzellenz scheinen sich nach einigen Stunden die Besucher neben mir auf magische Art zu verwandeln – ihre Gesichter und Körper bekommen mehr Ecken, ihre Blicke mehr Tiefe, ihre Existenz mehr Sinn. Der gute alte Zaubertrick der Kunst: Die Wirklichkeit fühlt sich plötzlich auf seltsame Art viel wirklicher an. Ein bisschen so, als würde man zum ersten Mal in eine gut gemachte Virtual Reality eintauchen.

Doch wie bei einem zu langen Trip durch den virtuellen Raum erwischt mich auch im Louvre plötzlich ein leichter Ekel. Fragen drehen sich in meine Gehirnwindungen. Musik zum Beispiel: Die Virtuosität und die Größe von Bach donnern einen

beide lachen. Dann ziehen ein paar Sekunden grandioser, großwahnsinniger Stille durch das Atelier. Die Malerin meint es ernst.

Angelehnt an alle Wände ihres lichtdurchfluteten Raums im neunten Stock eines Kreuzberger Neubaus, stehen neue Arbeiten, die auf den letzten Pinselstrich warten, um nach Wien in ihre Galerie Croy Nielsen verfrachtet zu werden. Gardner Gray, quadratische Brille, das schwarze, dicke Haar kurz über den Schultern abgeschnitten, sitzt versunken in einem Stuhl dazwischen.

Die Künstlerin wurde 1988 in New York geboren, schloss dort 2011 ihr Studium der freien Kunst an der Cooper Union ab und lebt seitdem in Berlin. Nach den hier handelsüblichen Jahren





Links: „THE AGE OF ASEXUAL REPRODUCTION“, 2019

„BAHNHOF ZOO“, 2017

Porträt.GEORGIA GARDNER GRAY



„EYE SEASON“, 2018



„FEIERABEND“, 2018



„SELF PORTRAIT“, 2018



„CHRISTMAS MARKET“, 2019

»Wir haben jetzt diese ganzen Informationen durch das Internet, aber ich habe nicht das Gefühl, dass damit echter Fortschritt und mehr Menschlichkeit einhergehen«

– Georgia GARDNER GRAY

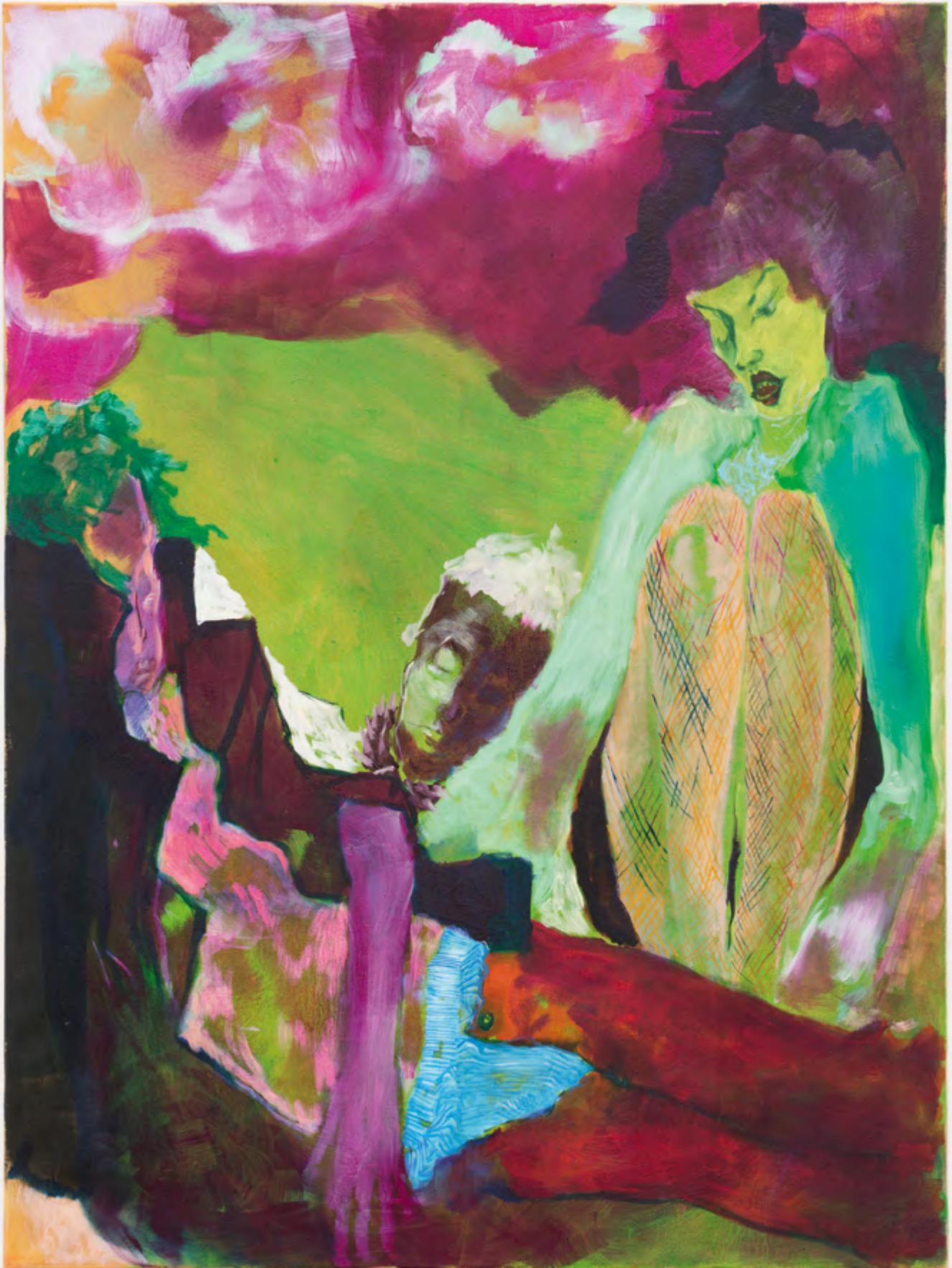


aus Party und Exzess, in denen sie möglichst weit offen in allen künstlerischen Genres und Formaten arbeitete, überkam es sie vor drei Jahren schockartig. Sie wollte malen. Das tut sie seitdem, und man merkt, wie verwachsen sie mit dieser Tätigkeit ist, wie viel irren Spaß ihr das macht. Ihre Arbeiten wurden 2016 erstmals in einer Einzelausstellung im Berliner Projektraum Acud Macht Neu gezeigt. Es folgten eine Ausstellung im Hamburger Kunstverein, internationale Messeteilnahmen, im letzten Jahr bekam sie den Lingener Kunstpreis. Auf das Medium reduziert hat sie sich dabei nicht. Immer präsentiert Gardner Gray ihre Bilder in Korrespondenz mit Objekten. Sie schrieb auch mehrere Theaterstücke, zuletzt im Grünen Salon der Berliner Volksbühne aufgeführt, in denen Freunde und Künstlerkollegen agieren und in dem sie auch selbst als eine grandiose Karikatur von Sid Vicious auftritt, mit einer verblüffenden Imitation des englischen Cockney-Dialekts.

„Wissen Sie, warum das mit der Exzellenz heute so schwierig ist? Weil wir in einem neuen Mittelalter leben. Wenn ich versuche, dies in der Malerei zu erreichen, wird mir immer klarer, was ich nicht weiß, was verloren gegangen ist: Informationen darüber, wie man so etwas überhaupt hervorbringen könnte.“ Sie schaut auf ein Bild, zu dem sie der Weihnachtsmarkt auf dem Berliner Alexanderplatz inspiriert hat. Eine grässliche Menschengruppe, die fast zeitlos wirkt. Ob die zuoberst angeordnete Figur einen modischen Hoodie trägt oder es sich um die Kopfbedeckung eines Harlekins handelt, es ist nicht zu sagen. Nur dass sie allesamt sehr finster dreinschauen. „Wir haben jetzt diese ganzen Informationen durch das Internet, aber ich habe nicht das Gefühl, dass damit echter Fortschritt und mehr Menschlichkeit einhergehen. Ich befürchte, wir werden immer dümmter.“

Ich erinnere mich an das Buch des Künstlers James Bridle, das Ende letzten Jahres erschienen ist. Es heißt „New Dark Age“ und handelt davon, dass wir zwar immer mehr Wissen anhäufen, aber dass dadurch die Zuversicht nicht stärker wird und die Angst nicht kleiner, sondern gerade das Gegenteil eintritt. Wir werden das Gefühl nicht los, dass niemand mehr versteht, wie die Dinge zusammenhängen. Bridle sieht eine große Ohnmacht, aber schöpft auch Hoffnung. Wenn die totale Transparenz, die Durchschaubarkeit der Welt, das Problem ist, wird Dunkelheit vielleicht ein Ort von Freiheit und Möglichkeit? Die Künstlerin hört sich das an und antwortet: „Für meine Generation ist das Schiff immer schon lange abgefahren. Wir sind hineingeboren in den totalen kapitalistischen Realismus. Ich bin aber überzeugt, dass ich eine komische, alte Erinnerung daran habe, dass es einmal eine andere Zeit gab. Und ich hoffe, dass sich genau das durch meine Bilder am besten transportiert.“

Die Bilder von Georgia Gardner Gray sind bevölkert von jungen, androgynen Frauenfiguren, die dekadent, grotesk und mürrisch in der Gegend herumstehen oder -liegen und pathetisch, aber auch müde einen irgendwie aufsässigen Lebensstil aufführen. Sie spielt mit Gender-Attributen, lässt Drogen wirken und setzt das in aggressive, psychedelische Farben um. Die Traditionen des klassischen Genrebildes scheinen immer wieder auf, sie malt alltägliche Szenen unterschiedlicher Charaktere wie Punks, Groupies, unbefriedigte Intellektuelle, hungrige Straßenmusiker oder gemeinsam einsame Paare. Ihre Wesen wirken zugleich dem Heute und dem Fin de Siècle entsprungen, passiv und verleiert, als hätten sie die Hoffnung längst aufgegeben, dem Grellen und



„XYZ (FAST ASLEEP)“, 2017

Rechts: „SNOWFLAKE (BUDDHA
BLESS THIS PROPERTY)“, 2019

Porträt.GEORGIA GARDNER GRAY

Kranken da draußen etwas entgegenzusetzen. In all ihren Bildern stehen Menschen im Mittelpunkt des Geschehens. Sie schauen sich in traumhafter Zweideutigkeit an, aber ihre gläsernen Blicke finden sich fast nie. Sie gruppieren sich um einen Baum, aber der Winkel ist schief, und ihre verzerrten coolen Gesten zeigen in den leeren Raum.

Anders als etwa bei dem Maler Kai Althoff, dessen parallele Realitäten einem sofort einfallen bei ihren Arbeiten, versprechen die entrückten Figurengemeinschaften dem Betrachter keinen romantischen Sehnsuchtsort. Jeder konkrete Moment von Rebellion muss verschwimmen, wo ständige Veränderungen und unkonventionelle Lebensstile zum Standard werden. Wenn auch das herrschende Wirtschaftssystem experimentelle Lebensformen bevorzugt und mit der Ambivalenz zwischen Selbstbestimmung, Haltung und Freiheit operiert, dann verliert die Boheme ihre Strahlkraft. Als gäbe es auch dort, am Ort der Alternative und des Anderen, keine Hoffnung.

Frauen, die sich Blicken gegenübersehen, Sommerszenen, Regen, der die Frauen nass macht und ein bisschen wie Sperma aussieht. Schwitzend im Bett, eine Voodoo-Puppe neben sich liegend.

Die Künstlerin macht sich nicht über die Protagonisten ihrer Bilder lustig, aber sie scheint sie auch nicht besonders zu mögen. „Malerei ist für mich humanistisch, auf die elementarste Art und Weise“, sagt sie noch, als sie mich zum Abschied zur Tür begleitet. „Es ist nicht teuer. Und es ist irgendwie maßstabsgerecht. Für Menschen. Für ihre Visionen. Es geht um einen konzentrierten Moment, den ich mit meiner Hand erschaffe. Und: Es ist konservativ. Eine junge Künstlerin darf ja heute alles sein, nur nicht konservativ. Und ich möchte gerne ein *grumpy grandpa* sein.“ ●

Aktuelle Einzelausstellung:
GEORGIA GARDNER
GRAY: „BUDDHA
BLESS THIS SHOW“,
Galerie Croy Nielsen,
Wien, bis 9. März



Doch ganz so ist es nicht. Das Bild „Monoculture“ von 2018 zeigt zwei ältere Damen in der U-Bahn, beide haben modische Haarschnitte, beide leuchtend hennarot gefärbtes Haar, blaue Mäntel, beide essen aus Chinaboxen, beide eint ein sehr verlorener Blick. Es ist traurig, aber es ist auch lustig. Es ist vor allem nicht: zynisch. „Ich will zeigen, was jetzt ist, was heute passiert und was es bei H&M zu kaufen gibt.“

Langsam scheint die Nacht durchs Fenster. Natürlich gibt es keine Erlösung. Womöglich gibt es noch nicht einmal eine, sondern höchstens ganz viele verschiedene Lösungen. Gardner Grays neue Arbeiten wirken befreit von Stilizitäten und modischen Zuschreibungen. Einmal noch scheint ein klobiger Balenciaga-Sneaker durchs Bild zu stolzieren. Man sieht

»Malerei ist für mich humanistisch, auf die elementarste Art und Weise. Es ist nicht teuer. Und es ist irgendwie maßstabsgerecht. Für Menschen«

– Georgia GARDNER GRAY